

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 31 (1923)

Heft: 16

Artikel: Die letzten Augenblicke Sterbender : die unbegründete Angst vor dem Tode

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

+ Das Rote Kreuz +

Schweizerische Halbmonatsschrift

für Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Die letzten Augenblicke Sterbender	221	Aus dem Vereinsleben: Arbon, Bern, Kurzenberg	228
Krebskrankheit und Fleischgenuss	222	Die Erältung während des Schlafes	229
Das Schlafwandeln	223	Die Tollkirsche	230
Durch das Rote Kreuz im Jahr 1922 jubventionierte Samariterkurse	226	Pilzengiftung	231
Genfer Konvention	228	Der Fisch als Gesundheitsbeamter	232
		Netzer	232

Die letzten Augenblicke Sterbender.

Die unbegründete Angst vor dem Tode.

Viele Menschen denken mit Angst und Schrecken an den Augenblick, in dem sie den letzten Atemzug machen werden, mit Angst und Schrecken hinsichtlich ihres leiblichen Zustandes. Ueber das Leben im Jenseits, das uns nach dem irdischen Dasein erwartet oder erwarten soll, werden wir uns jetzt nicht verbreiten, sondern es soll bloß einiges aus den Angaben mitgeteilt werden, die der Wissenschaft über die letzten Augenblicke Sterbender zur Verfügung stehen. Da kann in erster Linie der weltberühmt gewordene Professor Hufeland (1762 bis 1836) zitiert werden, der erklärte, daß die sonderbarsten Begriffe über den Todeskampf, über die gewaltfame Trennung von Körper und Seele herrschen, Begriffe, die vollkommen unbegründet seien. Man solle sich nicht durch das Röcheln, durch die Zuckungen, durch die scheinbare Angst, die man bei vielen Sterbenden wahrnehmen kann, irre machen lassen. Diese Erscheinungen seien angsterregend für die Umstehenden, aber der Sterbende selbst merke nichts davon. Ärzte unserer Zeit

unterschreiben diese Erklärung zur Gänze. Sie berufen sich auf das Urteil derjenigen, die im letzten Augenblick vor dem sicheren Tod gerettet wurden. Ob der Gerettete fast das Opfer einer Gasvergiftung geworden wäre, ob er beinahe den Tod in den Wellen gefunden hätte, immer lautet das Urteil: In den letzten Minuten, bevor Bewußtlosigkeit eintrat, empfand ich keine Qualen. Der eine Patient sprach in diesem Zusammenhang von einem Säusen in den Ohren, der andere fühlte seine Füße schwer werden, der dritte konnte einen Druck auf den Kopf konstatieren, aber von einer Qual, einem Schmerz im vollen Sinn des Wortes, war bei keinem die Rede.

Ein Knabe von etwa zehn Jahren stürzte einmal von einem steilen Felsen herab. Als man ihn später über seine Wahrnehmungen während des Falls befragte, berichtete er: „Es war durchaus nichts daran. Während des Fallens fühlte ich nichts, ebensowenig in dem Augenblick, als ich mit dem Boden in Berührung kam“. Ein Tourist, der rück-

lings von einer Bergspitze fiel, beschrieb später das Geschehnis wie folgt: „Ich hatte das angenehme Gefühl, daß ich schwebend nach unten getragen werde. Erst als ich mit einem schweren Schlag gegen die Felswand auffiel, verlor ich das Bewußtsein, aber ohne dabei irgendwelchen Schmerz zu spüren. Mein letzter Gedanke war: Ich habe mir nie vorstellen können, daß das Sterben so bequem ist“. Während des Weltkrieges hat es sich wiederholt gezeigt, daß diejenigen, denen eine tödliche Wunde zugefügt wurde, davon nichts anderes fühlten, als einen leichten Druck. Und haben nicht auch mehrere große Männer durch ihre letzten Worte bewiesen, daß das Sterben ihnen leicht fiel?

„Wenn ich die Kraft hätte, eine Feder zu halten“, sagte der bekannte englische Arzt William Hunter wenige Minuten vor seinem Tod, „so würde ich sie ergreifen, um den Menschen zu sagen, wie leicht und angenehm es ist, zu sterben“. Der Komponist Klüber, dessen Todeskampf zwei Tage dauerte und der während seiner Fieberanfälle von vier

Leuten festgehalten werden mußte, phantasierte fortwährend von seinen Kompositionen, ohne auch nur einen Augenblick Schmerzensrufe auszustößen. „Forto! Forto! Halt! Einen Augenblick warten! Bringt doch die Uhr zum Stehen!“ waren die Ausrufe, welche die Umstehenden vernahmen. „Schade, schade! Zu spät!“ waren Beethovens letzte Worte, als er kurz vor seinem Tode zwei Flaschen alten Wein zum Geschenk erhielt. „Nun will ich schlafen“, war das Letzte, was man von Lord Byron hörte, und Alfred de Musset sagte ungefähr dasselbe. Schiller beschäftigte sich in seinen Fieberphantasien bis zum letzten Augenblick mit seinem Werk, Goethe entschlief sanft und ruhig in seinem Lehnstuhl.

Die Alten wußten besser als wir, daß der Tod keine Schrecken hat. Deshalb nannten sie ihn den Bruder des Schlafes. Das meinte auch der sterbende Diogenes, als er auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete: „Der eine Bruder beginnt den andern zu umarmen“.

Krebskrankheit und Fleischgenuß.

Das Wesen der Krebskrankheit ist noch immer nicht geklärt. All die bisher gebrachten Mitteilungen über bestimmte Krebsparasiten sind nach kurzer Zeit widerrufen worden. Es ist daher kein Wunder, daß von vielen Forschern der Krebs nicht auf bestimmte Erreger, sondern auf eine Veränderung in der Wachstumsenergie der Zellen selbst zurückgeführt wird. Als Anreiz zu solch einer krankhaften Zellenvermehrung wird eine Veränderung der Körperflüssigkeiten angesehen, ähnlich wie man ja auch die Gicht mit solcher „Konstitutionsanomalie“ zu erklären sucht. Als Veranlassung zu dieser krankhaften Säftemischung wird von einzelnen Forschern der allzu reichliche Fleischgenuß angesehen. Sie weisen dar-

auf hin, daß in dem reiseessenden Japan der Krebs sehr selten, in dem fleischessenden England aber sehr häufig ist. Unter den Trappisten, die das Fleisch ganz und gar meiden, soll Krebs überhaupt nicht vorkommen. Bedeutsam ist auch eine Statistik von W. C. von Neufville über die Krebstodesfälle in Frankfurt a. M. Er fand, daß von den Schuhmachern 0,8 Prozent an Krebs starben, von Schmieden und Schlossern 1,8 Prozent, von Tischlern 2,6 Prozent, von Lehrern 3,1 Prozent, von Schneidern 3,6 Prozent, von Kaufleuten 4,2 Prozent, von Maurern 5,7 Prozent, von Metzgern jedoch 10,2 Prozent. W. v. Neufville bemerkt hierzu: „Sehr überraschend ist diese verhältnismäßig enorme